

Pioniertat an Prüfportalen

Bei der Sprengung eines Hermsdorfer Wahrzeichens setzte die Thüringer Spreng GmbH vor 25 Jahren erstmals in Deutschland Schneidladungen im gewerblichen Bereich ein

VON SIBYLLE GÖBEL

KAULSDORF. Vor 25 Jahren hat sich ein Fünf-Mann-Betrieb aus Ostthüringen etwas getraut, was bis dahin noch niemand auf deutschem Boden gewagt hatte: Die Thüringer Sprenggesellschaft mbH in Kaulsdorf bei Saalfeld setzte am 22. August 1992 zum ersten Mal bei einem Abbruch im gewerblichen Bereich sogenannte Schneidladungen ein. Damit katapultierte sich das Unternehmen, das erst zwei Jahre zuvor gegründet worden war, in die erste Liga der Sprengunternehmen – und ebnete zugleich einer Technik den Weg, die heute Standard ist.

Bis dahin waren für massive Stahlkonstruktionen sogenannte Abscherladungen verwendet worden. „Da wirkt zwar die blanke, rohe Gewalt, sie ist aber nicht immer effektiv. Die Durchschlagkraft fehlt. Oft missglückte solch eine Sprengung deshalb auch“, sagt Martin Hopfe, Geschäftsführer des Kaulsdorfer Unternehmens.

Für sein Unternehmen seien 1992 aber – „wie so oft im Leben“ – zwei glückliche Umstände zusammengekommen, gibt sich der 64-Jährige Diplom-Geologe bescheiden: „Wir hatten zum einen den Auftrag, die drei 50 Meter hohen Prüfportale auf dem Höchstspannungs-Freiluft-Versuchsfeld der Keramischen Werke Hermsdorf zu sprengen. Zum anderen wusste ich durch einen Lehrgang an der Sprengschule Dresden, an der die DDR-Sprengberechtigten umgeschult wurden, dass Schneidladungen zum Beispiel beim Militär oder in der Raumfahrt schon lange verwendet wurden.“

Beides – die Kenntnis der Möglichkeiten und der Auftrag – hätte ihn schließlich dazu bewegen, Neuland zu betreten. Hopfe beantragte bei der zuständigen Behörde eine Ausnahmegenehmigung für die Sprengung von zwei der drei Türme mit Schneidladungen. „Es wäre aber auch undenkbar gewesen, für die Zeit der Sprengung den sonst vorgeschriebenen Sicherheitsradius von 1000 Metern abzusperren“, sagt Hopfe. „Wir hätten damit am Hermsdorfer Kreuz den Verkehr von zwei Autobahnen lahmgelegt.“

Das erste Prüfportal sprengten die Kaulsdorfer noch mit der sogenannten Substitutionsmethode: Sie tauschten dazu am Fuße des Portals Stahlstützen gegen Holzstempel aus, die anschließend gesprengt wurden, um das Bauwerk – wie es in der Fachsprache heißt – sprengtechnisch niederzuführen. Die anderen beiden Portale aber fällten

sie mit Schneidladungen, wie sie zum Beispiel bei der Abtrennung von Raketenstufen in der Raumfahrt üblich sind. Dabei machten sich die Kaulsdorfer Sprengexperten das Hohlladungsprinzip zunutze: Sie verwendeten für die Sprengladungen jeweils einen V-förmigen Metallkörper aus Kupfer, auf den einseitig auf ganzer Länge hochbrisanter Sprengstoff aufgebracht wurde. Auf die Rückseite der Ladung kam der Zünder.

Nach der Zündung bildete sich – von der Spitze des Metallkörpers ausgehend – ein Metallstachel, der mit enorm hoher Geschwindigkeit sein Ziel durchdrang. Martin Hopfe spricht von bis zu 7000 Metern pro Sekunde. Wie ein heißes Messer durch die Butter gleitet das Metall dabei durch die Stahlträger, das Sprengobjekt kollabiert und kippt weitgehend ohne Splitterbildung zur Seite.

Das war auch bei den Prüftürmen in Hermsdorf der Fall. Am 22. August wurde auf diese Weise das zweite Portal gesprengt, am 26. September das dritte. Der Sicherheitsradius betrug gerade einmal 300 Meter. Beim dritten Turm waren zwar mehrere Anläufe notwendig, weil Martin Hopfe und sein Team noch nicht wussten, dass sie die Sprengladungen nicht horizontal, sondern schräg anlegen mussten, damit die Stahlstütze herauskippte und die Stahlkonstruktion einstürzte. „Aber wir waren eben Lernende.“

Martin Hopfe weiß noch, dass der Sprengstoff damals ein englisches Produkt war und importiert werden musste. Das wiederum glückte nur, „weil wir die Unterstützung der zuständigen Behörde hatten“. Heute sei die Schneidladung „Stand der Technik“ bei der Stahlsprengung.

Die Kaulsdorfer sprengten nach ihrer Pioniertat, die dieser Methode im gewerblichen Be-

reich den Weg ebnete, eine Vielzahl von Stahlbauten: beispielsweise die 430 Meter lange Förderbrücke im Tagebau Zwenkau, die Dampfkessel im Kraftwerk Lübbenau, einen Hochofen in Salzgitter und die alte Haupttribüne am Nürburgring. Außerdem die Brikettfabrik „Sonne“ in Freienhufen in der Lausitz und den 358 Meter hohen Funksendemast in Berlin-Frohnau. Dafür wurden jeweils nur wenige Gramm Sprengstoff benötigt, was neben der punktgenauen Durchtrennung von Stahlträgern ein weiteres Vorteil der Schneidladung

ist. Für die alte Olympia-Schanze in Garmisch-Partenkirchen etwa genügten 150 Gramm.

Martin Hopfe erinnert sich natürlich daran, dass für viele Beschäftigte der ehemals volkseigenen Betriebe der Abbruch von Betriebsgebäuden emotional sehr belastend war. Denn trotz der oftmals katastrophalen und auch umweltschädlichen Arbeitsbedingungen in maroden Bauten verbanden sie mit den Unternehmen doch sinnstiftende Tätigkeit, die ihren Lebensunterhalt sicherte. Und gerade in den Keramischen Werken kochten die Emotionen damals

hoch, weil sich die Beschäftigten von der Treuhand verraten und verkauft fühlten, Tausende im Zuge der Umstrukturierung ihren Job verloren. Der „Rückbau“ der Portale des Freiluft-Versuchsfeldes, mithin eines Wahrzeichens von Hermsdorf, stand dabei symbolhaft für die Zerschlagung eines großen ostdeutschen Betriebes.

„Trotzdem war diese Sprengung für uns etwas ganz Besonderes“, sagt Martin Hopfe. „Denn wir, ein kleines ostdeutsches Unternehmen, waren es, die sich zum ersten Mal in Deutschland an die Anwendung

der Schneidladung im gewerblichen Bereich wagten.“

2018 wollen der 64-Jährige und sein Team das bis zu 139 Meter hohe ehemalige Hochhaus der Deutschen Welle in Köln sprengen. Auf dem Gelände sollen bis zu 700 neue Wohnungen entstehen. Doch vor der Sprengung muss die Asbestsanierung des Welle-Hauses abgeschlossen sein. Nicht zuletzt gilt es noch, etliche Zweifler zu überzeugen, beispielsweise vom Deutschlandradio, dessen Gebäude nur 35 Meter vom Welle-Haus entfernt ist und keinen Schaden nehmen darf.



Vor 25 Jahren wurde ein Hermsdorfer Wahrzeichen gesprengt: die drei Prüfportale der Keramischen Werke. Dabei setzte das Unternehmen von Martin Hopfe (links unten, rechts im Bild) zum ersten Mal im gewerblichen Bereich in Deutschland Schneidladungen ein. Heute ist die Methode Standard. 2009 wurde auf diese Weise der 358 Meter hohe Funksendemast in Berlin-Frohnau „sprengtechnisch niedergeführt“. Im großen Bild sind mehrere Aufnahmen übereinander gelegt worden. Fotos: Thüringer Sprenggesellschaft, Michael T. Böhme, Mobiler Bild- und Messdienst